

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Aussträgern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einpaltige Garmonbzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 191.

Samstag, den 15. August 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Berlin, 13. Juli. Es ist klar, daß mit der Kriegserklärung Englands an Österreich nichts eigentlich Neues im Lauf der Ereignisse eintritt. Selbstverständlich ist unser Verbündeter faktisch bereits seit dem 5. August im Kriegszustand mit England. Welche Gründe England zu veranlassen haben, diesen unausbleiblichen Schritt so zu verzögern, zieht sich vorläufig der Beurteilung. Jedenfalls aber wird dadurch die Lage Deutschlands ungünstiger, dem nun auch im strikten völkerrechtlichen Sinne die eventuelle Unterstützung der österreichischen Seemacht zu teil wird und die österreichischen Interessen offen stehen.

Berlin, 14. Aug. Der „Berl. Lok.-Anz.“ schreibt in Ermordung des Hofrats Kattner: Wie sich jetzt herausstellt, ist die mordgierige Volksmasse ungehindert in das Zentrum Petersburgs gelangt. Die Kattner, machte zuerst den greisen deutschen Beamten in schändlicher Weise nieder, plünderte die Räume und das Palais in Brand. Als die Polizei und die Kavallerie herandrängten, war das Entschlossene bereits als Kriegsgefangener den Feldzug von 1870/71 mit Auszeichnung mit. Nach Beendigung des Krieges wurde er die damals noch deutsche Universität in Dorpat in Holland, wo er besonders mit dem Korps der Kurier in nahe Beziehungen trat. Bis an sein Lebensende unterhielt er mit den baltischen Deutschen, die seine geistigen und gesellschaftlichen Gaben schätzten, enge Freundschaftsbande.

Berlin, 14. Aug. Einer der wenigen Überlebenden des deutschen Minenlegers „Königin Luise“, der Kapitän Georg Wittich aus Pankow, hat jetzt an seine Angehörigen einen Brief gelangen lassen, worin er mitteilt, daß es ihm gelungen ist, sich zu retten. Wittich wurde, nachdem der Dampfer untergegangen war, viele Stunden hindurch mit den Wellen kämpfen. Er ist ein vorzüglicher Schwimmer und vermochte sich zunächst eine Zeit lang ohne Schiffsplanke über Wasser zu halten. Er dann noch zwei Stunden lang auf dem Wasser treiben. Endlich glückte es ihm, sich am Rumpf eines versunkenen Schoners anzuklammern, aber erst durch ein ausgedehntes deutsches Kausfahrtschiff wurde er ausgenommen und nach Westerland gebracht. Die ausgestandenen Qualen und durch die erlittenen Verletzungen ist er erkrankt, so daß er nach dem Lazarett transportiert werden mußte.

Berlin, 14. Aug. Über die Verluste in den Kämpfen um Rüttich sind bei dem Zentralnachweis-

bureau des Kriegsministeriums, Berlin, Dorotheenstraße 48, bereits sehr viele Anfragen eingegangen. Ihre Beantwortung wird leider erst in einigen Tagen möglich sein, da die Berichte der Truppen noch nicht eingetroffen sind. — Im allgemeinen Interesse ist es wünschenswert, daß die Anfragen recht kurz gehalten werden, denn die Durchsicht erfordert sonst so viel Zeit, daß die Auskunft erheblich verzögert wird. Die vorgeschriebenen, bei der Post erhältlichen Doppelformen werden zuerst beantwortet. Sie sind also das beste Mittel, um schnell die gewünschte Auskunft zu erhalten. Der Gesamtheit wird ferner zugute kommen, wenn die Anfragen auf solche Fälle beschränkt werden, wo die Vermutung wirklich begründet ist, daß der Familienangehörige, um den es sich handelt, tatsächlich an einem Gefecht teilgenommen hat. Es versteht sich von selbst, daß das Zentralnachweisbureau, sobald es Nachrichten hat, mit unbedingter Offenheit Auskunft erteilen und nichts verheimlichen wird.

Berlin, 14. Aug. Wie der „Lokal-Anzeiger“ von gutunterrichteter Seite hört, ist die Mobilmachung der Türkei mit einem Resultat, das alle Erwartungen weit übertraf, durchgeführt worden. Dem Rufe zu den Fahnen sind in einzelnen Distrikten zwei bis drei mal soviel Gefestigungspflichtige gefolgt, als vorgesehen war, sodaß die Ergänzung der Kadres ohne Schwierigkeit vor sich gehen konnte. Besonders trat das unter anderem auch bei der Kavallerie zutage. Die Kriegsbereitschaft der Türkei, sowohl der europäischen wie der asiatischen Türkei kann als eine gute, stellenweise als eine vorzüglich bezeichnet werden.

Strasburg, 14. Aug. Wie die „Straßb. Post“ meldet, sandte der Kaiser an die Truppen, die den Sieg bei Mülhausen errufen haben, folgendes Telegramm: „An das Oberkommando. Dankbar unserem Gott, der mit uns war, danke ich Ihnen und den tapferen Truppen für den ersten Sieg. Sagen Sie allen am Kampfe beteiligt gewesen Truppen meinen kaiserlichen Dank, den ihr oberster Kriegsherr ihnen im Namen des Vaterlandes ausspricht.“

Strasburg, 14. Aug. Im prächtigen Sonnenschein hat man unter lebhaftem Beifall der Bevölkerung vier französische Kreuzergeschütze 1899 und 1909 im Kaiserpalast aufgestellt. Von den 12 bei Mülhausen eroberten Feldgeschützen sind 8 nach Berlin unterwegs.

Wien, 12. Aug. Die „Wiener Allg. Zeitung“ schreibt über die französisch-russische Militärkonvention und den Besuch Poincarés in Petersburg im Jahre 1912: Wir können heute aus guter Quelle den Zweck des letzten Besuchs Poincarés in Petersburg im Juli jenes Jahres enthüllen. Poincaré stellte 1912 mit Sazonow in langen Unterredungen fest, daß die russische

und französische Armee Ende 1913 mit ihren Vorberreitungen fertig sein wird, um eventuell eine kräftige Offensive gegen Deutschland und Österreich-Ungarn führen zu können. Es wurde diese Frage in allen Einzelheiten sowohl nach der militärischen wie der finanziellen Seite erörtert und der Anfang 1916 als derjenige Termin festgestellt, in dem das Übergewicht Russlands und Frankreichs in Europa auf Grund von zwei schlagfertigen Armeen festgestellt werden würde. Wie sich jetzt zeigt, haben die beiden Reisen Poincarés ein Ziel verfolgt, das für die Erhaltung des europäischen Friedens sehr gefährlich war. Die Abmachungen, die Poincaré mit Sazonow in diesem Jahre in Petersburg getroffen hat, sind der deutliche Beweis für die Absichten, die in Petersburg und Paris an maßgebender Stelle herrschten.

Rom, 13. Aug. Auf Ersuchen Italiens erklärte sich die englische Regierung damit einverstanden, daß englische Kohle an Italien geliefert wird. Die Lieferung erfolgt auf Grund besondere Vereinbarungen.

Rom, 12. Aug. Aus Kairo wird gemeldet, der Ministerrat erklärte Ägypten mit Deutschland im Kriegszustand und vertraute das Land dem englischen Schutz an. Die englischen Streitkräfte können daher im ganzen Lande und allen Häfen Kriegsrrechte ausüben.

Rom, 14. August. Der albanische Hofmarschall v. Trotha ist in Begleitung anderer deutscher Offiziere aus Durazzo in Bari eingetroffen und ist nach Deutschland weitergereist, um sich zur Armee zu begeben.

Kristiania, 13. Aug. Aus Tromsø wird gemeldet, die Russen hätten deutsche Handelschiffe in Archangelsk beschlagnahmt und ihre Besatzung an Land gebracht. Die Namen der Schiffe sind nicht zu erfahren. Vier Schiffe sind in der Hafeneinfahrt versenkt worden. Diese Mitteilung stammt von dem norwegischen Dampfer „Eidvold“ aus Bergen und erscheint zuverlässig.

Kopenhagen, 14. Aug. Die von deutscher Seite ausgehenden amtlichen Meldungen über die wirkliche Lage des Krieges haben in den nordischen Ländern den günstigsten Eindruck hervorgerufen, zumal von London bisher immer nur entstellte Nachrichten eingelaufen waren.

Sofia, 14. Aug. Das Blatt „Cambana“ sagt in einem Artikel, daß Bulgarien nicht mit Rußland gehen dürfe, weil selbst in dem unwahrscheinlichsten Falle eines russischen Sieges Serbien auf Kosten Bulgariens eine Vergrößerung erfahre. Bulgarien müsse alles aufbieten, um zur Vernichtung Serbiens beizutragen, und mit der Türkei und dem Dreibund innigen Anschluß suchen. Jede andere Politik könne für Bulgarien böse Folge haben.

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Tracy.

(17. Fortsetzung.)

Der Comte de Marigny hatte wohl kaum in seinem Leben weniger geistreich ausgesehen als in diesem Augen-

blicke. — wäre das denkbar? brachte er mit Verwunderung heraus. „Er sagte, sein Name wäre Westen-

und die glatt rasierte Oberlippe des Grafen zuckte es für einen Moment wie die Versuchung zu einem Lächeln.

Wenn er das gesagt hat, so hat er damit keineswegs die Wahrheit gesprochen; denn meine Familie führt den Namen Westenholz mit demselben Recht wie den Namen Westen. Darf ich nunmehr fragen, mein Herr, mit wem Sie Ehre haben?

Wenn der Graf sich in einiger Aufregung befand, so war er dazu sicherlich seine guten Gründe. Er war zu Hause in der gewöhnlichen ganz außergewöhnlich frühen von Frankfurt abgereist, weil seine Schwester, die Gräfin Bruchhausen, ihm keine ruhige Nacht gelassen haben würde, wenn er es nicht getan hätte. Die eigentliche Urheberin dieser Unruhe aber war eine andere als die Gräfin Herta Treuensfels, die durch einen sehr bedeutsamen Brief unsanft an ihr gewohntes Behaglichkeit aufgeschreckt hatte.

Der Graf hatte es nämlich gewollt, daß die Hotelbesitzerin des von der Gräfin Treuensfels in dem Heidelberger Hotel bewohnten Zimmers einen weiten Ueberblick über die Fahrstraße gestattete und daß sie an dem Morgen aus den Federn gekrochen war. Hinter der Gardine hatte sie der Abfahrt der reizenden jungen Gräfin zugesehen, und ihre scharfen Augen hatten die hübsche Kurt Dietrich erkannt. Ob es auch ein wenig Eifersucht dabei ihre Hand im Spiele gehabt hatte, jedenfalls hatte sie nichts Eiligeres zu tun

gehabt, als in einem ausführlichen Briefe an ihre alte Freundin und Gönnerin, die Gräfin Bruchhausen, über ihre interessante Entdeckung zu berichten und diesen Bericht mit einer Fülle pikanter Einzelheiten über Aussehen und Benehmen der bezaubernden jungen Amerikanerin, sowie mit allerlei boshaften Anspielungen auf die „Tugendwächterin“ Frau von Niedberg auszuschnüden.

Wie eine Bombe war dies Billeit in das stille Haus der alten Dame gefallen. Ohne auch nur eine einzige Minute zu verlieren, hatte sie sich zu ihrem Bruder begeben, um ihm die sensationelle Neuigkeit mitzuteilen und unter Berufung auf die Ehre der Familie ein sofortiges energisches Eingreifen von ihm zu verlangen. Denn beim Lesen von Gräfin Hertas wichtigem Geplauder hatte sie bereits eine Vision von einer Gräfin Hoiningen auf Westenholz gehabt, die auf ihre Besuchskarten setzen mußte: „née Bendleton“, deren Vater drüben in Amerika den stolzen Beinamen eines „Schmalz-“, „Schweine-“ oder „Stiefelkönigs“ führte, und die mit ihren Manieren einer Dollar-Prinzessin das Ansehen der Familie rettungslos ruinierte.

Zu etwas so Entsetzlichem durfte es natürlich niemals kommen, und kein Mittel war zu scharf und zu drastisch, um es zu verhindern. Noch ehe sie den Grafen Hoiningen aufsuchte, hatte sie an die Gräfin Treuensfels eine dringende Bitte um nähere Auskünfte telegraphiert. Aber die schöne Herta fand, daß es vielleicht nicht zweckmäßig sei, sich noch tiefer in diese Familienangelegenheit einzumischen, und sie hatte darum ihre Zofe veranlaßt, zu antworten, daß ihre Herrin Heidelberg schon wieder verlassen habe. Darauf war aus Frankfurt eine zweite Depesche an den Portier des Heidelberger Hotels abgegangen, und sie hatte infolgedessen ein besseres Ergebnis gehabt, als der Mann in der Lage gewesen war, ihnen Heilbronn und Bruchsal als die nächsten Raststationen auf Miß Bendletons Automobil-tour anzugeben. Er konnte es, weil Sylvia Auftrag gegeben hatte, ihr etwaige dringende Nachrichten ihres Vaters dorthin nachzusenden. Und wenn auch über diesem Hin- und Hertelegraphieren viel Zeit vergangen war, so war doch die Auskunft früh genug gekommen, um dem alten Grafen bei Tagesanbruch die Abreise nach Bruchsal zu er-

möglichen. Er hatte wahrhaftig alles getan, was in seinen Kräften stand, um sein Eintreffen zu beschleunigen, und es waren denn auch wirklich nicht mehr als zehn Minuten gewesen, um die er zu spät gekommen war.

In Marignys Kopfe hatten unterdessen die Gedanken mit Blitzesschnelle gearbeitet. Er war nicht einseitig, und nachdem er der ersten Ueberraschung Herr geworden war, sagte er sich, daß diese plötzliche Wandlung der Dinge für ihn selbst noch keineswegs mit Notwendigkeit eine Wandlung zum Besseren bedeuten müsse. Wenn schon der einfache bürgerliche Chauffeur Westenholz ein so gefährlicher Gegner gewesen war, was mochte er dann erst von einem richtigen Grafen, dem Sprößling einer der ältesten und reichsten Adelsfamilien zu besorgen haben! Und selbst auf die Bundesgenossenschaft des jetzt augenscheinlich so entrüsteten alten Herrn wagte er keine allzu weitgehenden Hoffnungen zu setzen. Der alte Graf war entrüstet, weil er Sylvia Bendleton noch nicht kannte, weil er sie vielleicht für eine Abenteuerin hielt. Aber das konnte sich sehr schnell ändern, wenn er erst einmal ihre Bekanntschaft gemacht hatte. Sie konnte ihn bezaubern, wie sie bis jetzt noch alle Welt bezaubert hatte. Und wenn die Dinge erst einmal bis dahin gediehen sein würden, konnte er selber getrost alle seine Hoffnungen begraben. Was also war zu tun? Sagte er, was er wußte, so konnte es nicht zweifelhaft sein, daß der Graf mit dem nächsten Zuge nach Karlsruhe fuhr und dort mit seinem Sohne und dem schönen jungen Passagier zusammentraf. Dieses Zusammentreffen zunächst zu verhindern, erschien ihm als seine dringendste Aufgabe, und er war nicht der Mann, den der Gedanke an eine kleine Raststätte über die Nasen erschreckt hätte.

Sich mit großer Artigkeit vor dem alten Herrn verbeugend, überreichte er ihm seine Karte und fügte erklärend hinzu:

„Ich kenne Mister Bendleton und seine Tochter in Paris kennen. Und als mich geschäftliche Angelegenheiten hierherführten, war ich sehr überrascht, Miß Bendleton ohne ihren Vater zu begegnen. Für das, was ich vorhin in bezug auf Ihren Herrn Sohn sagte, ohne zu ahnen, daß es Ihr Sohn sei, bitte ich um Verzeihung. Sein

Belgische Lügen.

Der „Frankf. Ztg.“ wird geschrieben: Vor mir liegt die Völtticher Zeitung „Le Bien Publique“, Edition speciale vom Freitag, dem 7. August. Ein deutsches Ehepaar, das einen Tag vor der Einnahme unter Zurücklassung von Hab und Gut geflohen ist, brachte sie mit nach Deutschland . . . Unter dem Titel in Riesenlettern: „Ein furchtbarer Kampf auf der ganzen Linie der Befestigungen. — 100000 Deutsche im Kampf. — Bewunderungswürdiger Mut der Belgier. — 14 Kanonen und Fahnen erbeutet bei dem Kampf um Fort Varchon. — Die Schlacht dauert fort.“ Dann wird der Nahkampf geschildert: Das deutsche Armeekorps greift zuerst an „le secteur S. E.“ und dehnt seinen Angriff auf die anderen Forts aus, die Deutschen ermüdet, die Belgier „begünstigt“ vom Mondschein und ihren Scheinwerfern. Schließlich wird zugegeben, daß auch „sie“ vom Kampfe des Tages vorher „etwas ermüdet“ sind. Nun wird in einem Telegramm aus „Gend“ berichtet von dem Ansturm der Deutschen auf Fort Boncelles. Selbstverständlich 4000 Tote, 1700 Gefangene, 24 Kanonen mußten die Deutschen zurücklassen. Billiger tat es die — Zeitung nicht! Dann wird dieser Donnerstag-Kampf noch einmal im einzelnen geschildert und noch beigelegt: „Un général allemand fait prisonnier!“ Zur Vorfrage wird doch noch hinzugefügt, man sollte das Kampfesende abwarten und den Bericht des Etats-Majors. Ein anderes deutsches Armeekorps wäre vollständig „démoralisé“, dagegen die Haltung der Belgier „brillante“. — Von der Mittwoch-Aktion wird dann noch nachgetragen: Flucht zahlreicher Deutsche nach Holland, 7 Kanonen erbeutet, 8000 Deutsche blieben auf dem Schlachtfeld. Die erste belgische Brigade hätte sich in der Verfolgung nicht zu sehr übernommen, um das Schlachtfeld vor den Forts nicht verlassen zu müssen! — Es folgt eine Notiz aus Luxemburg. Dort wären die Mäner von den Gendarmen (!) in die Flucht gejagt und bis Jemelle verfolgt worden. Mit fünf zurückgebliebenen Mäner machte die die Brücke bewachende Bürgerwehr noch saubere Arbeit. Einer wurde getötet, zwei gefangen (davon einer verwundet), zwei ergriffen die Flucht . . . Am Mittwoch nachmittag hätten die Deutschen bei Fléron so aufs Ohr bekommen, daß sie keinen Angriff auf Völttich mehr hätten unternehmen können . . . In Riesenlettern wird von einem Ultimatum von Deutschland an Italien berichtet. Selbstverständlich handelt es sich um eine Depesche aus Paris: Wenn Italien nicht Deutschland und Österreich unterstütze, würde ihm selbst der Krieg erklärt . . . Vorher heißt es so ganz beiläufig, die englische Flotte wäre mit 40 Schiffen nach der Nordsee unterwegs . . . Als dann kommt in bombastischen Phrasenschwall die amtliche Bestätigung des Mittwoch-Sieges. Nur zwei Zitate: „Ein deutsches Armeekorps zählt acht Regimenter. Es wurde in die Flucht geschlagen durch eine Brigade von zwei Regimentern!! Hourrah!“ . . . „Der deutsche Zusammenbruch ist vollständig!“ . . . In dieser Tonart geht es drei Riesenseiten weiter. Man freut sich ordentlich, wenn man im Text der vierten nur Inserate liest. Verschwiegen soll aber nicht bleiben, daß König Albert das Kommando der „heldenmütigen“ Armee übernimmt und daß der König zwischen abgereist ist zu derselben Armee, von der zwei Spalten weiter Riesenlettern wiederum verkünden: „Belgien erregt die Bewunderung der ganzen Welt!“ . . . Den Völtticher Lesern wird noch eine Portion deutscher Grenelaten aufgetischt, ein wenig aus Holland geheht, so nebenbei berichtet, daß das lenkbare deutsche Luftschiff „par le Fort de Barchon“ von Grund auf zerstört wurde; in pompösen Worten werden die zwölf Fortifikationen der Festung bis in das kleinste Detail geschildert, in einer besonderen Notiz von dem ersten deutschen Gefangenen erzählt („capitaine Forstner, l'homme de Saverne“?). Das einzig Wahre in diesem Ragout scheint der Bericht unter „Totales“ zu sein, der von dem Vandalismus und der Zerstörungswut halbwüchsiger Völtticher Burschen handelt. Jetzt flattert das deutsche Banner über Völttich. . . . I. B.

Erinnerungen 1814.

16. August bis 22. August.

Vertrag zu Mos. — England gegen den Zaren. — Humboldt an Hardenberg.

Das norwegische Volk war durchaus gegen die Vereinigung Norwegens mit Schweden; die Norweger wollten lieber bei Dänemark bleiben! Dieses aber mußte zur Strafe für sein Festhalten an Napoleon Norwegen an Schweden abtreten, was Bernadotte, der schwedische Kronprinz, bei den Mächten durchgesetzt hatte, womit sich dieser Emporkömmling in Schweden beliebt machen wollte. Die Norweger hatten aber den Prinzen Christian von Dänemark zum König von Norwegen ausgerufen und hielten an diesem fest, obgleich der dänische König selbst die Unterwerfung unter Schweden empfohlen hatte. Nach einigen Kämpfen verstand sich Prinz Christian zum Nachgeben. Am 17. August schloß er zu Mos eine Übereinkunft, vermöge deren er sich dem Willen Europas fügte. Es sollte ein Störthing berufen werden, welcher den Beherrscher von Schweden zum norwegischen König wählen sollte. So zwang man damals ein widerspenstiges Volk zur Liebe zum neuen Herrscherhause. — Die Teilung Polens durch die Ostmächte ohne die Mitwirkung Englands war von dem englischen Kabinett seinerzeit als eine schwere Kränkung empfunden worden. Dazu kam, daß der Zar weder für die französischen noch für die englischen Machthaber viel übrig hatte, die ihrerseits den Plan des Zaren, den Polen eine Verfassung zu geben, für eine Tollheit erklärten. So kam es zwischen England und Frankreich zu einer starken Annäherung, die soweit ging, daß der englische Minister Castlereagh bei seinem Gesandten Wellington anfragte, ob Frankreich in der Lage sei, seiner Ansicht durch die Waffen Nachdruck zu geben. Der „eiserne Herzog“ antwortete: „Die Lage der europäischen Angelegenheiten wird notwendigerweise England und Frankreich zu Schiedsrichtern auf dem Kongresse machen, wenn diese Mächte sich verständigen, und ein solches Einvernehmen mag den allgemeinen Frieden bewahren.“ Man denke: das besiegte Frankreich als Schiedsrichter. — Um dieselbe Zeit gab Humboldt, der preussische Gesandte am österreichischen Hofe, einen Bericht an den preussischen König (20. August), dessen Inhalt durchaus geeignet war, den preussischen Staatskanzler Hardenberg zu falschen Auffassungen und Maßnahmen zu bringen. Humboldt hatte sich durch Metternich arg täuschen lassen; dieser schob die Gefahr der polnischen Pläne des Zaren vor, gegen die auch Preußen auftreten müsse, während „in der sächsischen Sache nichts zu befürchten sei“. In Wirklichkeit trat aber Österreich entschieden für den sächsischen König ein und Metternichs Politik ging dahin, Preußen möglichst zu isolieren und mit Rußland zu entzweien. Hardenberg stützte sich auf Humboldts Bericht und so kam es, daß Preußen auf dem Wiener Kongress wenig von dem erreichte, was es wünschte.

Deutschland.

Berlin, 14. August.

— Die deutschen Münzstätten sind gegenwärtig mit der Ausprägung weiterer Silbermünzen voll beschäftigt. Naturgemäß ist seit der Schließung des Londoner Marktes ein Mangel an Silber eingetreten, der zu einer Preissteigerung geführt hat. Trotzdem kauft die Reichsfinanzverwaltung jedes zum Angebot gelangende Silberquantum, um der andauernden Knappheit an Hartgeld zu steuern. Diese Maßnahme kann natürlich nur von Erfolg sein, wenn das neue Silbergeld im Verkehr gelassen und nicht ebenfalls den vergrabenen Schätzen anverleibt wird, in denen das übrige, sonst so reichliche Silbergeld ruht. Die gegenwärtigen Prägungen gehen auf Rechnung der außerordentlichen Silberreserve, der sie naturgemäß nur buchungsweise zugeschrieben werden. Es hat dies den Vorteil, daß diese Prägungen nicht auf die im Münzgesetz festgelegte Quote von 20 Mark auf den Kopf der Bevölkerung angerechnet werden. Die

von Niedberg in Frankfurt wie mit Mister Pendleton in Paris telegraphisch in Verbindung zu setzen.

9. Kapitel.

Die beiden Chauffeurs Hasentamp und Bartels hatten nicht viel Zeit gebraucht, um gute Freunde zu werden. Die gemeinschaftliche Hochachtung und Anhänglichkeit für den jungen Grafen Hoiningen hatte rasch ein Band der Sympathie zwischen ihnen geknüpft, und außerdem sympathisierten sie auch noch in einigen anderen Dingen, unter denen die Vorliebe für einen guten Tropfen Feinswegs in letzter Linie stand.

So war es auf die natürlichste Weise von der Welt gegangen, daß sie für den heutigen Vormittag eine kleine gemeinschaftliche Vergnügungsfahrt in Bartels Automobil verabredet hatten. Der „Schaden“, den Bartels in der Tat an seinem Motor angerichtet hatte, um nicht vor seinem eigenen Gewissen als „kroßer Blüner“ dazustehen, war, wie Sylvio richtig vermutet hatte, mit einem Zeitaufwande von ungefähr fünf Minuten wieder repariert worden, und an der nötigen freien Zeit litten die beiden neugeborenen Freunde keinen Mangel. Bartels hatte deren nach seinem neuesten Abkommen mit dem Grafen überhaupt in Hülle und Stille; Hasentamp aber verüßte wenigstens über den ganzen Vormittag, da er erst mit dem um vier Uhr abgehenden Zuge seinem Herrn nach Karlsruhe zu folgen brauchte.

Hasentamp erinnerte sich eines wegen seiner vorzüglichen Haardtweine rühmlichst bekannten Wirtshauses in der Umgebung von Bruchsal, und Bartels zeigte sich durchaus geneigt, die nähere Bekanntschaft dieses Wirtshauses zu machen. Eine gute Viertelstunde, nachdem der junge Graf mit seinem schonen und seinem minder schönen Passagier abgefahren war, verließ auch Bartels mit seinem „Unflüchtwagen“ die Garage, und Hasentamp nahm gemächlich und voll der schönsten Hoffnungen auf einen angenehmen Vormittag an seiner Seite Platz.

Sie mußten in der Nähe des Bahnhofes vorüber, um die rechte Straße zu gewinnen, und da ereignete sich, daß Hasentamp sich plötzlich von einer wohlbekannten, aber viel mehr gefürchteten als geliebten Stimme bei seinem

bisher erreichte Quote stellt sich auf 18 Mark. Die Reichsbank hat seit Beginn der Mobilmachung bereits über 120 Millionen Mark Silbergeld in den Verkehr gebracht.

Totales.

Weilburg, 15. August.

(Die Handelskammer in Limburg a. d. Lahn schreibt uns: „Der Verband deutscher Kartoffelindustrieller stellt mit seinen Zweigvereinen die Lieferfähigkeit der Hauptproduktionsgebiete fest und macht der Eisenbahnabteilung des stellvertretenden großen Generalstabs entsprechende Mitteilung. Diese setzt sich mit dem Reichsamt des Innern betr. der verschiedenen Bedarfssorte und Gebieten in Verbindung und ordnet durch Anweisung der einzelnen Linien-Kommandanturen die Kartoffeltransporte an. Besondere Annahmescheine sind nicht erforderlich. Es sind nur offene Wagen zu stellen. Die Lieferungen werden durch den Verband deutscher Kartoffelindustrieller, die Empfänger durch das Reichsamt des Innern benachrichtigt.“

(Eine Holländerin, die sich in Berlin aufhält, schreibt: „Gewiß sind es schlimme Zeiten für Deutschland, aber wenn man sieht, wie jeder einzelne, ob Mann oder Frau, alt oder jung, aufsteht und bereit ist, das seinige zu tun, da meint man, eine solche Einigkeit könnte nicht anders als den Sieg davon tragen. Ich bin der Zentralstelle des Roten Kreuzes, wo ich mich auch gemeldet habe, haben sich 32000 Freiwillige gestellt, so daß sie davon vorläufig natürlich nur einen Teil brauchen können.“

Feldpostbriefe.

Auf Ersuchen des Generalkommandos machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß Feldpostbriefe eben den erwähnten Vermerk „Feldpostbrief“ tragen müssen und daß weiter die Angabe des Armeekorps, der Division, der Brigade, des Regiments und der Kompanie nötig ist. Zum Beispiel:

Feldpostbrief.

An den Musketier Leopold Müller
6. Komp. Infant.-Regt. 81
42. Brigade
21. Division
18. Armeekorps.

• Die Nationalfarben unserer Gegner. Es ist ein seltsames Zusammentreffen, daß alle unsere Feinde gegen die Truppen Deutschlands und Österreich-Ungarns ins Feld gezogen sind, dieselbe Nationalfarbe Frankreichs nämlich blau, weiß und rot. Zunächst Streifen: blau-weiß-rot auf der Flagge als feinsteckte Streifen. Rußland: weiß-blau-rot; England: rot-weiß-blau. Die Unionsflagge von Großbritannien ist der aus den Kreuzen des St. Andreas, St. Georg und St. Patrick zusammengefügte Union Jack, der als Wösch der Kriegsschiffe dient. Serbien hat als Landesfarben: rot-blau-weiß.

• Aus Frankfurt, 13. August wird geschrieben: über das schamlose Verhalten hiesiger Damen gegenüber den hier untergebrachten französischen Gefangenen werden Einzelheiten bekannt, die schonungslos an den Pranger gestellt zu werden verdienen. Die „Damen“, hochmodisch und auffällig gekleidet, entblödeten sich nicht, den Hof der Bethmannschule spazierend, sich in den baten Blumen zu werfen, ihnen Zigaretten, Süßigkeiten und andere Leckerbissen zuzufächeln und sich ihnen als liebe Freundinnen in jeder Weise erkenntlich zu machen. Obwohl dieses empörend, nahezu perverse Verhalten dieser den besseren Ständen angehörenden Frauen und Mädchen von vielen Zuschauern sofort in schärfster Weise gebrandmarkt wurde, ließen sich die meisten dieser „Damen“ doch nicht im geringsten irre machen. Gleich im pörend ist das Verhalten verschiedener Frauen, die im Bahnhofsdienst tätig sind. Sie lassen ihre Arbeit hier lediglich als Sport auf, rauchen zum Teil Zigaretten, kümmern sich um die Pflege der eintreffenden verarmten

Namen angelesen habe. Die Summe kam aus einem offenen Droschke, deren einziger Anstöß, ein sehr elegant gekleideter und sehr distinguiert aussehender alter Herr, seinen Kutscher durch einen energischen Befehl zum Anhalten veranlaßte, um auch schon beinahe in demselben Augenblick auf das Pflaster zu springen und auf das Automobil zuzuwelen, das der ahnungslose Bartels nun ebenfalls zum Stehen brachte.

„Habe ich wenigstens einen von der Gesellschaft gewischt?“ rief der alte Herr, der natürlich kein anderer war als Graf Hoiningen auf Westenhof senior. „Wie kommen Sie hierher, Hasentamp? Was tun Sie hier? Und was ist Ihr Herr?“

Der bedauernswerte Chauffeur hätte sich in diesem Moment sicherlich lieber an den entlegenen Punkt der Erde gewünscht, als unter die sprühenden Augen des alten Herrn, mit dem, wie er gut genug wußte, unter gewissen Umständen sehr schlecht Kirchengessen war. Er wurde abwechselnd blaß und rot, öffnete den Mund und ließ ihn wieder und brachte doch kein noch so armseliges Wortchen über das Gehege seiner Zähne.

„Wollen Sie gefälligst antworten, wenn ich Sie frage?“ donnerte es ihm wie die Bofaune des Gerichts ins Ohr. „Ich will wissen, wo Graf Hoiningen ist, wie ist es denn zu dem nach Frankfurt zurückbegeben hat, wie ist es denn zu dem klären, daß Sie sich noch hier in Bruchsal befinden?“ — hat sich ja

„Aber der Herr Graf — der Herr Graf —“

gar nicht nach Frankfurt zurückbegeben.“ Seine Sprache war hatte der unglückliche Hasentamp notdürftig wiedergefunden, seine Geistesgegenwart aber war ihm in der ersten gewaltigen Bestürzung so ganz abhand gekommen, daß er vergeblich sein Gehirn zermarterte, um irgendwo einen Anhalt zu finden für das, was er in dieser unerwarteten Situation zu tun und zu lassen habe. Er war sich ja vollkommen klar darüber, daß das Erscheinen des alten Herrn und sein lebhaftes Interesse an dem gegenwärtigen Aufenthalt seines Sohnes eine große Gefahr für den ungehörigen Fortgang des reizenden Abenteuer bedeutete, dessen glückliche und erlösende Sendung er seinem aufrichtig verehrten Herrn ja von Herzen gegönnt hätte. Und wenn ihm jemand ein Mittel

(Fortsetzung folgt.)

England begreiflicherweise nicht gefällt und daß Frankreich mit allerlei Versprechungen und England mit noch stärkeren Einwirkungen die italienische Regierung bedrängen und von der korrekten Neutralität abzubringen versuchen. Das ist sicher richtig, und man kann sich gewiß sowohl die Versprechungen wie die Drohungen nicht zu stark denken. Gelingt es vollends noch der englischen und französischen Flotte im Mittelmeer, die österreichische Flotte zu überwältigen oder ihr starke Verluste beizubringen, dann wird sich der Druck auf Italien noch stärker gestalten. Von entscheidendem Einfluß wird aber sein, wie man das schon mehrfach mit Bezug auf die Haltung der meisten neutralen Staaten bemerkt hat, ob Deutschland in naher Zeit entscheidende Siege auf französischem Boden erringt, die keine Verlogenheit und keine Verschweigung der Welt vorenthalten kann. Bis jetzt nämlich ist ganz Italien voll von französischen Siegen, die aus englischen und französischen Blättern gemeldet werden. Die „Kreuzzeitung“ schreibt in Bezug darauf mit Recht: Vielleicht würden auch schon unsere bisherigen Erfolge genügen, Italien auf unsere Seite zu bringen, wenn sie der italienischen Öffentlichkeit in vollem Umfange und ungekürzt durch eine mißgünstige Kritik bekannt geworden wären. Aber leider ist das kaum anzunehmen. In der Kunst, die öffentliche Meinung des Auslandes zu beeinflussen, stehen wir leider noch immer weit gegen unsere Konkurrenten zurück. Zum Teil liegt das an Mängeln in der Organisation des Nachrichtenendienstes, zum Teil in der Unfähigkeit, unmittelbaren Einfluß bei den einzelnen Presseorganen zu finden. Wir sind zu anständig; es müssen da gelegentlich Wege gegangen werden, die nicht zu den geraden zu rechnen sind. Wir sind aber auch zu kleinlich in den Mitteln, die wir unserer Regierung für solche Zwecke zur Verfügung stellen, denn natürlich ist es keine billige Sache, einen wirksamen Nachrichtendienst nach dem Auslande zu schaffen und sich dort die Möglichkeit zu sichern, von der breitesten Öffentlichkeit gehört zu werden.

Lübeck, 15. Aug. Wegen riesiger Unterschleife verübte der Intendant der russischen Festung Wyborg (Finland) Selbstmord. In den staatlichen Magazinen fehlen 700 000 Kilogramm Getreide.

Die zweite amtliche Verlustliste ist bei uns ausgehängt und kann eingesehen werden.

Wetterausblick für Sonntag, den 16. August. Zeitweise wolfig doch ohne erhebliche Regensfälle noch etwas kühler.

Obst- und Gartenbau-Verein Weilburg.

Die Obsternte naht. Frühweischen, Mirabellen, Aprikosen, Pfirsiche, Frühäpfel und Frühbirnen werden in wenigen Tagen zur Verwendung reif.

An unsere Mitglieder richten wir die dringende Bitte, sich in diesem Jahre der Ernte mit besonderer Sorgfalt anzunehmen und dafür zu sorgen, daß die geernteten Früchte, soweit sie sich nicht längere Zeit in rohem Zustande aufbewahren lassen, in reichlichem Maße mittelst der bekannten Einkochapparate eingekocht und so auf längere Zeit erhalten werden.

Das Gleiche gilt auch für die Gemüseernte. Alle Beete, die durch Aberten der Frühkartoffeln, der Erbsen, Zwiebeln pp. frei werden, benütze man sofort zum Anpflanzen von Wintergemüse oder Salat, denn es werden Tage kommen, wo wir reichliche Verwendung dafür haben.

Vom Spätobst fallen manche Früchte infolge vorzeitiger Reife oder durch Windstoß usw. jetzt schon ab. Die herabgefallenen Früchte dürfen nicht nutzlos liegen bleiben. Sie geben ein vorzügliches Apfelsmus oder Gelee.

Der Himmel hat uns reichliche Ernte gegeben. Suchen wir sie auf die vorteilhafteste Weise zu verwerten, aber nicht allein für uns, nein, vor allem für unsere braven und tapferen Krieger, für die erkrankten oder verwundeten Soldaten, die zur Pflege und Erholung hierher gebracht werden, zu deren Erfrischung und Wiederherstellung.

Wir bitten daher unsere Mitglieder herzlichst, sich im Bedarfsfalle an der Abgabe von Obst, Gemüse, Marmelade, Gelee und dergl. an den Verein vom Roten Kreuz recht vollzählig zu beteiligen.

Der Vorstand:

Börs. Dienst. Bürger. Kraft. Kurzrod

Erlaube mir ergebenst den geehrten Damen von Weilburg und Umgegend meinen

Damen-Salon

in Erinnerung zu bringen und bitte mich fernerhin mit dem seitherigen Wohlwollen zu beehren.

Frau Wilhelm Weber, Friese, Langgasse 37.

Herbstpferdemarkt zu Limburg.

Am Mittwoch, den 9. September 1914, vormittags, findet auf dem städtischen Marktplatz am Schafsberg der erste Pferdemarkt statt.

Auftrieb der Pferde von 7-8½ Uhr.

Standgeld wird nicht erhoben.

Stallungen sind in der Stadt genügend vorhanden und können auf Wunsch durch den Magistrat nachgewiesen werden.

Für die besten Kollektionen von Händlerpferden werden Preise in der Gesamtsumme von 500 Mark ausgegeben. Die Bewertung erfolgt nach der Anzahl und der Qualität der vorzuführenden Pferde. Die Preisverteilung erfolgt im Anschluß an die Prämierung um 10 Uhr.

Restauration ist auf dem Marktplatz. Von 10 Uhr ab findet Freikonzert statt. — Nachmittags von 4 Uhr ab und abends großes Volksfest.

Die städtische Pferdemarkt-Kommission.

Jungdeutschland.

Die Jungmannschaften versammeln sich morgen (Sonntag) nachmittags 5 Uhr am unteren Eingang des „Karlsberges“.

Im Auftrage des Herrn Off. Remy: Freybe.

Sammlung

der Handwerkskammer zu Wiesbaden für die Zurückgebliebenen kriegspflichtiger Handwerker.

Unter den wackeren deutschen Männern, die jetzt begeistert hinausziehen zum heiligen Kampf für Heimat und Vaterland, sind auch viele brave Handwerker, die Weib und Kind, Eltern und Geschwister zurücklassen, ohne zu wissen, daß diese vor Not geschützt sind. Zwar wird die öffentliche Fürsorge das mögliche tun, um die ärgste Not von den Zurückgebliebenen fernzuhalten, aber in vielen Fällen genügt dies nicht. Besonders dann genügt es nicht, wenn eine große Kinderchar des Ernährers beraubt ist, oder wenn Krankheit und andere schwierige Verhältnisse vorliegen. Für solche Fälle müssen weitere Mittel bereitgestellt werden und die Ständevertretungen sind zunächst berufen, mit entsprechenden Anregungen hervorzutreten.

Als erste Ständevertretung des Handwerks im Regierungsbezirk Wiesbaden wenden wir uns vertrauensvoll an alle bemittelten und edlen Menschen unseres Bezirks, besonders an die dem Handwerkerstand angehörigen, oder aus ihm hervorgegangenen, sowie an die Innungen und Vereinigungen, mit der herzlichsten Bitte um Geldbeiträge. Auch für den kleinsten Betrag sind wir dankbar und werden darüber öffentlich quittieren.

Wir rechnen namentlich auf diejenigen, welche selbst nicht unter die Fahnen zu treten haben und deshalb hier Gelegenheit finden, beizutragen zu den großen Opfern die Alldeutschland wird bringen müssen und in glühender Begeisterung zu bringen freudig bereit ist.

Eine größere Zeit, eine schönere und höhere Verpflichtung, von seinen irdischen Gütern an seine notleidenden Mitmenschen abzugeben, hat es nie gegeben. Wenn auch die reichste Gabe naturgemäß nicht heranreicht an die Opfer an Gut und Blut, die unsere braven Soldaten bringen, so wird eine Wohltat nie höher angerechnet, als in dieser großen und ersten Zeit.

Freudig bewegt sehen wir, wie Alldeutschland wetteifert im Geben zur Linderung der Kriegsnot. Wir vertrauen, daß auch unsere Bitte Verständnis und freudiges Echo in den Herzen der Gebetenen finden und gern gereichte Gaben zuführen wird.

Geldsendungen bitten wir „An die Handwerkskammer zu Wiesbaden“ gelangen zu lassen. Die Handwerkskammer selbst hat die Sammlung eröffnet mit einem Beitrag von 5000 Mark.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der stellv. Vorsitzende:
H. Carlens.

Der Syndikus:
Schroeder.

Auskunft über die im Felde stehende Nassauische Soldaten.

In Wiesbaden hat sich ein Ausschuss gebildet, um alle persönlichen Nachrichten über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu sammeln und an die Angehörigen weiter zu geben. Es gilt, die langen bangen Stunden abzukürzen, die unausbleiblich kommen werden, besonders nach größeren kriegerischen Ereignissen.

Jeder, der einen Angehörigen im Felde stehen hat, sende unverzüglich dessen genauen Namen unter Angabe des Truppenteils, sowie seine eigene genaue Adresse an die

Auskunft über die im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35

Jeder Soldat, der über einen bekannten Kameraden etwas erfährt, teile nach Haus mit, was er erfahren hat. Wir werden in Kürze Postkarten mit der ausgedruckten Adresse der „Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35“ zur Verteilung bringen. Diese sollen möglichst alle Sendungen an Soldaten beigelegt werden, damit diese sich auch zu direkten Mitteilungen an den Ausschuss benutzen können.

Jeder Zurückgebliebene, der einen Brief mit Mitteilungen über einen Soldaten erhält, sende den Brief an die „Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35“. Der Brief wird aufgehoben und auf Wunsch zurückgegeben.

Der Ausschuss wird ein ständiges Bureau in Wiesbaden, Friedrichstraße 35 unterhalten, welches zu jeder Zeit für Nachfragende geöffnet ist.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Dr. med. A. Berlein, Sanitätsrat, H. Becker, Bankdirektor, E. Birck, Direktor des Vorshupvereins, W. Gollermann, Regierungs- u. Baurat, Jos. H. A. Supfeld, Rentner, G. Aulmann, Justizrat, Dr. med. S. Lande, L. Lazard, Geh. Kommerzienrat, E. v. Lynker, Komre-Admiral z. D., A. Nowack, Bankdirektor, H. Städt, Hofbuchhändler, B. Strauß, Rentant, P. Philipp Sulzer, Rentner, S. Weisenmeyer, Pfarrer, A. Wolff, Architekt.

Um in dieser Zeit nicht ohne Portraits in Kohle und Verdienst zu sein, maleich jetzt Portraits Pastell für 20 bis 60 Mk. Was nicht gefällt, braucht nicht abgenommen zu werden. Ottilie Jahnz, Malerin.

Rotes Kreuz.

Alle Mitglieder der Abteilung II (Unterstützung hilfsbedürftiger Familien etc.) werden zur Besprechung am Montag den 17. August, nachmittags 2 Uhr, in der Saal des Deutschen Hauses ergebenst eingeladen.

Frau Scherret.

Artikel zur Krankenpflege:

Wöchnerinnen-Artikel, Verbandstoffe, Irrigator, Pflaster, Stoff, Damenbinden, Eisbeutel, Stiefelchen, Luftkissen, Inhalations-Apparate, Leibbinden, Geradenhalter, Verbander empfiehlt zu billigen Preisen

H. Bruchmeier, Marktstraße 15.

Weilburg, den 14. August 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft: Arbeitsnachweis.

Um die Einbringung der Ernte und die ordnungsmäßige Ausstellung der Herbstsaaten zu sichern, im arbeitslos gewordene Industriearbeiter Arbeitsgelegenheit zu schaffen und den zur Zeit besonders wichtigen Ausgleich zwischen Arbeitsangebot und Nachfrage zu unterstützen ist erneut ein Arbeitsnachweis am hiesigen Landratsamte eingerichtet worden. Es sollen in einer Linie landwirtschaftliche Arbeiter vermittelt, dann aber nach Möglichkeit allen Arbeitslosen Arbeit verschafft werden, damit Not möglichst von ihnen ferngehalten wird. Ich ersuche Sie, dies ortsüblich und sonst förderlich durch Anschlag bekannt machen und sonstige Anmeldungen von Arbeitern als auch von Arbeitsgelegenheiten zunächst bis zum 18. d. Mts., später selbst per Telefon oder Postkarte hierher zu melden.

Bei den Anmeldungen der Arbeitsgelegenheiten anzugeben:

1. Art, Beginn und Dauer der Beschäftigung.
2. Zahl der gesuchten Arbeitskräfte, ob männlich oder weiblich.
3. Vergütung für die Arbeitsleistung pro Tag, oder zu gewöhnlicher Naturalverpflegung.
4. Besondere Wünsche.

Der Arbeitsnachweis steht in Verbindung mit der Landwirtschaftskammer und den anderen Arbeitsstellen.

Wakatanzeige ist zunächst bis 18. d. Mts. erforderlich.

Der Landrat: L. J.

Man verlange überall den gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichem Wohlgeschmack und großer Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in ½ und ¼ Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

La neue Speisekartoffeln sind stets zu haben

Consumhaus Ferd. Dienst, Bahnhofstr. 11. Telefon 42.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK MARKE

Matadorstern beste Schweißwollen für Strümpfe & Socken nicht einlaufend nicht filzend.

4 Qualitäten: Stark-Extra-Mittel-Fein (billigste) (beste)

Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Solort ges. Dienst- oder

Monatmädchen.

Von wem, sagt d. Exp. u. 756.

Dienst- oder Monatmädchen

sofort gesucht.

Von wem, f. die Exp. u. 755.

Persil für Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

I Lesemappe frei.

G. Zipper, G. m. b. H.

Eine gute Fahrten steht zu verkaufen bei

Th. Schnabel, Seelers

Ein schweres Arbeitspferd steht zu verkaufen bei

Maurermeister Weiler

in Albern.

Erste Deutsche Automobil-Schule

Chaufeur-Schule

gegr. 1904 Mainz

Staatl. beaufsichtigt. Lehrmaterial mit konz. Stellenvermittl. Prop. gratis.

Radikal, sicheres Mittel

Fliegentod

Massentötung ohne Qualerei

Ameisentod

empfehl. Antiparaphete von Engel

Kleine Wohnung

zu vermiet. Langgasse 24.

Koyflänje

mit Brut vor Goldgeißel

nicht radikal Farb- u. geruchlos

Pferde

ein. Fort. Limburgerstr.